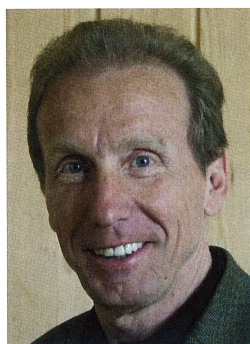


Offenheit statt Ausgrenzung

Die Abschussplanung nach Weiserflächenbegehungen in Oberösterreich, flächenwirtschaftliche Projekte in Schutzwäldern, Jagdmanagement nach Windwurf und Käfer, ökologisch tragbare Wilddichten sowie Lösungsmöglichkeiten für konkurrierende Forst- und Jagdziele kamen bei der Tagung des Forstvereins für Oberösterreich und Salzburg am 29. März in der Forstlichen Ausbildungsstätte (FAST) Ort des Bundesforstungs- und Ausbildungszentrums für Wald (BFW) in Gmunden zur Sprache.



Dr. Walter Wolf sieht trotz eines gestiegenen Rehwildabschussniveaus in Oberösterreich noch Handlungsbedarf in Gebirgsrevieren.

Mit der oberösterreichischen Abschussplanverordnung 1994 kam es zu einer Versachlichung des Wald-Wild-Problems. Forstleute und Jäger erheben gemeinsam auf Vergleichs- und Weiserflächen den Verjüngungsstand, der für die Abschussfestsetzung maßgeblich ist. Das System ist auf Vertrauen aufgebaut. Seither hat sich die Verjüngungssituation generell verbessert. Die meisten Verbißprobleme hat man aber in den Gebirgsrevieren“, verwies LFD Dr. Walter Wolf. Laubholz wird stärker als Tanne verbißen. Doch sind die Auswirkungen bei Tanne gravierender. In den vergangenen 50 Jahren hat sich der Rehwildabschuss von 43.000 Stück (1961) auf 76.000 Stück (2011) fast verdoppelt. Als weiters positiv betrachtete Wolf, dass die bockbetonte Jagd überwunden wurde und man vermehrt weibliches Wild erlegte. Außerdem wurde Fallwild aus der Abschussplanung herausgenommen. Insgesamt konnte eine Anhebung des Rehwildabschuss-Niveaus seit Inkrafttreten der Abschussplanverordnung beobachtet werden.

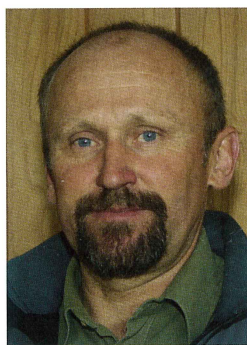
Probleme bei Rot- und Gamswild

„Beim Rotwild konnten aber keine nachhaltigen Verbesserungen durch die Abschlusserhöhungen festgestellt werden. Die Abschlusserfüllung lag in den vergangenen 20 Jahren nur zwischen 70 und 90%. Die Rotwildbestände steigen

daher an. Insbesondere auf Schädflächen im Gebirge besteht Handlungsbedarf. Hier erfüllen auch die Österreichischen Bundesforste ihre Vorbildfunktion nicht so, wie sie sollten. Zudem gehen die Gamsabschusszahlen wegen zu starker Zurückhaltung und schlechter Abschlusserfüllung seit 1990 zurück“, betonte Wolf.

Unterschätzter Bergwald

„Der Bergwald wird oft in seinen vielfältigen Wirkungen unterschätzt, unter anderem der Objektschutz. Gemäß dem Protokoll der Alpenkonvention ist der Bergwald jene Vegetationsform, die den wirksamsten, wirtschaftlichsten und land-



DI Wolfgang Gasperl wies darauf hin, dass die vielfältigen Schutzwirkungen des Bergwaldes oft unterschätzt werden.

schaftsgerechtesten Schutz vor Naturgefahren leisten kann“, berichtete DI Wolfgang Gasperl, Wildbach- und Lawinenverbauung, Sektion Oberösterreich. Zur Erhöhung der Schutzwirksamkeit von Objektschutz- und Bannwäldern in Oberösterreich wurden seit 1985 in flächenwirtschaftliche Projekte 36,1 Mio. € investiert. Das bedeutet 1,34 Mio. €/Jahr. „Die Kosten der Lawinenstützverbauungen steigen exponentiell mit abnehmender Schneisenbreite. Während bei 100 m Schneisenbreite 250.000 €/ha anfallen, erhöht sich dieser Wert bei 10 m Breite wegen der teuren Randbauwerke auf 380.000 €/ha“, analysierte Gasperl. Die Aufwendungen für forstliche Maßnahmen, wie Aufforstung,

Nachbesserung, Kulturschutz und Pflege, betragen je nach Geländeverhältnissen und Erreichbarkeit 20.000 bis 50.000 €/ha. „Nach Berechnungen von DI Andreas Reiterer, 2009, sind in einem Objektschutzwald für Stützverbauungen mit Stahlschneebrücken mit 100-jähriger Nutzungsdauer rund 300.000 €/ha zu bezahlen. Daraus ergibt sich ein jährlicher Waldschutzertrag von 3000 €/ha. Das bedeutet für einen Hektar Waldbestand mit 500 Vfm einen Schutzwert von 600 €/fm“, erläuterte Gasperl.

Deutliche Abschlusserhöhung nach Windwurf

„Wegen der Stürme Kyrill und Emma fielen im Forstbetrieb Ruhpolding der Bayerischen Staatsforsten 252.000 fm Sturm- und 133.000 fm Käferholz in meist unerschlossenen Schutzwäldern an. Um einen zukunftsfähigen Wald zu begründen, stellt die Jagd einen entscheidenden Faktor dar. Im bayerischen Staatswald dürfen Jagden im Schutzwald nicht verpachtet werden“, berichtete Revierleiter Franz Obermayer.

Zu den waldbaulichen und jagdlichen Zielen im Revier Laubau zählen die Verjüngung aller Haupt- und Nebenbaumarten ohne Schutzmaßnahmen sowie die Steigerung der jagdlichen Effizienz. „Während der Abschuss 1993 im 4000 ha großen Revier bei 70 Stück Schalenwild



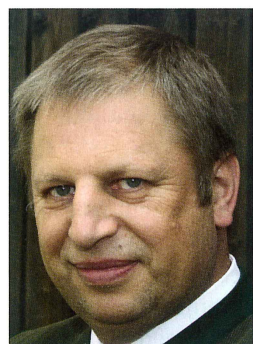
Franz Obermayer erzielte im bayerischen Forstrevier Laubau deutliche Wildstandreduktionen durch Bewegungsjagden mit Hunden.

lag, erfolgte nach dem Windwurf eine Erhöhung auf 160 bis 200 Stück/Jahr. Überdies wurden die Fütterungen aufgelassen. Qualifizierte und interessierte Privatjäger erhielten einen unentgeltlichen Jagderlaubnisschein“, erklärte Obermayr. Weiters wurden alle Jagdarten und vor allem die Bewegungsjagden mit Hunden intensiviert. Hierfür setzte der Revierleiter seine beiden Jagdbracken ein. Meist jagte man in Gruppen zu 5 bis 10 Personen. Auch jagdliche Verantwortungsbereiche für Förster und Berufsjäger wurden geschaffen. Im Bedarfsfall erfolgte eine Schonzeitaufhebung für 5 Jahre in Schutzwaldsanierungsgebieten. Auf definierten Flächen gab es eine Ganzjahresjagd. Verbisstraktaufnahmen dienten der Erfolgskontrolle. Während 1992 noch 33,5% der Tannen verbissen waren, ging dieser Wert 2010 auf 6% zurück. Die Schalenwildabschüsse liegen nun stabil bei 130 Stück/Jahr, wobei 50% von Erlaubnisnehmern getätigt werden.

Reden allein genügt nicht

„Die naturnahe Waldbewirtschaftung stellt eine jagdliche Herausforderung dar. Das Aufkommen der Naturverjüngung muss ohne Schutzmaßnahmen möglich sein. Die Verwirklichung der waldbaulichen Ziele ist entscheidend für den Abschuss“, erläuterte FM DI Mag. Johannes Wohlmacher, Forstverwaltung Stift Schlögl. Seit 1970 wird dort der Wildverbiss zur Festlegung der Abschusshöhe herangezogen. „Eine Wildstandsreduktion ist nur über den Abschuss weiblicher Stücke zu erzielen. 70% der Jagdflächen werden von eigenem Forstpersonal bejagt. Damit hat man direkten Einfluss auf die Verjüngungssituation“, berichtete der Forstmeister. Fütterungen werden nicht auf der ganzen Fläche, sondern schwerpunktmäßig errichtet.

Bei den Jungbäumen wird auf eine artenreiche und vitale Entwicklung geachtet.

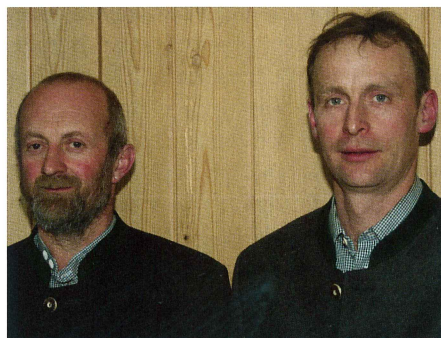


DI Mag. Johannes Wohlmacher mahnt die Wildmanagement-Lösungskompetenz von Forst und Jagd ein, um diese nicht an andere zu verlieren.

tet. Wo besondere Probleme auftreten, kommt es zu Schwerpunktbejagungen. „Um den Wald natürlich zu verjüngen, bedarf es eines entsprechenden Waldbaus. Forst und Jagd müssen sich die Lösungskompetenz bewahren und Wildprobleme lösen – sonst werden es andere machen. Reden allein genügt nicht, es muss auch gehandelt werden“, appellierte Wohlmacher.

Vorbildliche Genossenschaftsjagd

„Die Jäger konnten von der Notwendigkeit einer ökologisch tragbaren Rehwildichte in der Genossenschaftsjagd Eberschwang überzeugt werden. Auf der 4000 ha großen Jagdfläche beträgt der Waldanteil nur 32%“, informierten Jagdleiter Kurt Gittmaier und sein Stellvertreter, Xaver Zweimüller. Zur Jungwuchsbeurteilung erfolgen gemeinsame Begehungen von Waldbesitzern und Jägern.



Gittmaier (li.) und Zweimüller konnten über ökologisch tragbare Rehwildichten in der Genossenschaftsjagd Eberschwang berichten. ©Heidelbauer

Ziel ist, den Wildstand an die Verjüngung anzupassen. „Der Abschussplan wurde in den vergangenen Jahren immer zu 100% erfüllt. Dies gilt auch für Jahrlinge, Schmalgeißen und Kitze“, erklärte Gittmaier.

„Am sonntäglichen Jägerstammtisch werden etwaige Probleme sofort angesprochen. Wie viele Rehe geschossen wurden und wie viele noch offen sind, wird nur vorgelesen, ohne den Jagdzuständigen zu nennen“, betonte Zweimüller. Entscheidend sei ein gutes Verhältnis zwischen Jägern und Bauern, meinte er weiters. Auch solle ein entsprechender Anteil der Jagdausübenden aus dem Bauernstand kommen. Für ihr Engagement erhielten die Verantwortlichen der Genossenschaftsjagd Eberschwang den Wald-Wild-Ökologiepreis 2009 der Landwirtschaftskammer Oberösterreich.



Dr. Friedrich Völk rät den Jägern, für das Rotwild unkalkulierbar zu sein.

Offenheit statt Diskriminierung

„Die menschliche Komponente, wie miteinander zu reden oder Vertrauen aufzubauen, ist einer der Schlüsselfaktoren zur Lösung der Wald-Wild-Frage“, unterstrich Dr. Friedrich Völk, Österreichische Bundesforste (ÖBF). Meist stehen aber Maßnahmendiskussionen im Vordergrund kritisierte er. Die Offenlegung der jagdlichen Ziele und der tatsächlichen Motive (Geld, Einfluss, Neid, Geltungsbedürfnis) wird allzu gerne übersprungen. Diskussionen über die Bedeutung aktueller Rahmenbedingungen, regionaler Ziele und ideeller Werte werden oft vernachlässigt.

„Überdurchschnittliches Verbissschadensrisiko besteht auf seicht- und mittelgründigen Karbonatstandorten, wovon die ÖBF viele besitzen. Auf diesen Laubbaum-Zwangsstandorten besteht Entmischungsgefahr. Rehwildfütterungen sollten daher vermieden werden. Dagegen besteht auf produktiven Standorten ein hohes Puffervermögen“, erläuterte Völk. Überdies bewirke starker Jagddruck eine Erhöhung des Schälrisikos. Der Jagdexperte empfahl, für das Rotwild unkalkulierbar zu werden. Man sollte beispielsweise nicht immer am gleichen Pirschsteig zum gleichen Hochstand gehen. Statt der Anwendung von „Rezepten“ wäre es besser, Beobachtungsgabe und Hausverstand zu nutzen. Nützlich ist auch, das Bejagungs- und Überwinterungskonzept abzustimmen. So könnte die Saftfuttermittellage erst nach Erfüllung des Kahlwildabschlusses erfolgen.

„Das direkte Ansprechen von Konflikten und Problemen ist meist sinnvoller als über Umwege, wie beispielsweise Medienberichte. Offenheit statt Ausgrenzung oder Diskriminierung bringt uns weiter“, meinte Völk.

DI Martin Heidelbauer, Redaktion, m.heidelbauer@timber-online.net